

Andreas Dolder : der Fayencer aus Beromünster

Autor(en): **Schnyder von Wartensee, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **106 (1953)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Andreas Dolder der Fayencer aus Beromünster

Paul Schnyder von Wartensee, Luzern

Andreas Dolder, genannt der Fayencer, tritt verhältnismäßig spät auf und trotzdem wissen die Akten wenig über ihn und seine Fayencen zu berichten. Wir kennen nur drei dokumentarisch belegte Arbeiten, einen signierten und datierten Ofen aus dem Jahre 1777, ein Musterbuch für Oefen, das leider kürzlich verloren ging und ein signiertes Aquarell von 1813.

Die Familie Dolder war von jeher in Beromünster heimatberechtigt und zog wie viele andere dort ansässige Familien um Arbeit zu suchen nach dem Elsaß, das speziell durch den Weinhandel mit dem Chorherrenstift in Verbindung stand. Andreas Dolder erblickte das Licht der Welt in Senones, dem Hauptort der alten Grafschaft Salm am 3. Januar 1743. Wo er seine Lehre machte ist nicht festzustellen, denn sein Name wurde bis jetzt nirgends gefunden. Für Lunéville spricht der Stil Dolders, der in seinen Blumenbouquets eng mit dieser Manufaktur zusammenhängt. Aber ebensogut kann er eine elsässische Schulung erhalten haben, und hier kämen nur die Hannongs in Straßburg oder Hagenau in Frage. Dort sind die Namen der Lehrlinge in Verzeichnissen nicht aufgeführt. Dies trifft nur zu, wenn die Gesellen oder Lehrlinge aus irgend einem Grunde vor die Zunftgerichtsbarkeit kamen, oder auf Arbeiter, die nach dem Jahre 1762 mit Joseph Hannong einen Arbeitskontrakt abschlossen.

Man kann annehmen, daß Andreas Dolder ungefähr mit 26 Jahren, also im Jahre 1769 nach Beromünster, in seine Heimat kam. Seine Schulbildung muß nicht hervorragend gewesen sein, gemessen an dem Titel seines Musterbuches, der in französischer Sprache voller orthographischer Fehler geschrieben ist. Der Nachweis von Dol-

ders Anwesenheit in Beromünster kann erstmals durch seine Heirat am 24. Juni 1771 mit Anna Verena Aebi aus Luzern bewiesen werden. Der Ehe entsprossen vier Töchter und drei Söhne, von denen der Jüngste in Luzern geboren wurde. Ihre Namen sind:

- 1) Anna Maria Helena geb. 24. März 1772
- 2) Johann Ludwig Christoph geb. 14. März 1773 (Pate war Chorherr Johann Ludwig Meyer von Schauensee, der die «Fayencerei» an Dolder verpachtete)
- 3) Anna Catharina Antonia geb. 29. Juni 1774
- 4) Maria Jacoba Antonia geb. 24. Oktober 1775
- 5) Maria Anna Beata Alovisia geb. 10. Mai 1777
- 6) Johann Anton Xaver Maria geb. 5. Oktober 1778
- 7) Gotthard geb. 9. Mai 1781 in Luzern, getauft in der Hofkirche.

In Beromünster mietete Andreas Dolder eine schon bestehende Brennhütte samt dem darin befindlichen Ofen, die zum Hofgute Gunzwil des Chorherren Joh. Ludwig Meyer von Schauensee gehörte. Ueber Dolders Tätigkeit in Beromünster unterrichten uns die Ratsprotokolle sehr spärlich, wir wissen nur, daß er dort eine Fayence Fabrik gründete und damit die Münsterer Fayencen ins Leben rief. Er scheint jedenfalls eine ansehnliche Kundschaft in der Stadt Luzern erhalten zu haben, wobei wir besonders an das Patriziat denken. Einige im Landesmuseum befindliche Fayencen, wie eine Rasierschale, ein Teller und eine Veilleuse waren offenbar Bestellungen, da sie mit den Wappen der Meyer von Schauensee, von Fleckenstein und von Roll geziert sind. In Beromünster wird Dolder, außer dem Chorherrenstift, keine großen Aufträge erhalten haben und so erklärt sich auch sein Bittgesuch vom Jahre 1776 an die Regierung von Luzern um eine Niederlassung. Dem Bittgesuch wurde gerne entsprochen und es werden sogar alle Schritte unternommen, um Dolder mit seiner Fayence Fabrik, die scheinbar nicht schlecht rentierte, nach dorten zu bringen und damit auch die Industrie der Stadt zu fördern. Dolder wurde in großzügiger Weise das Gastrecht auf 12 Jahre mit der Bewilligung für freie Ausübung seines Gewerbes in der Stadt offeriert. Die Angelegenheit wurde jedoch aus unbekanntem Gründen in die Länge gezogen, da Dolder erst in der Zeit von 1778 bis 1781, der Geburt des 6. Kindes in Beromünster

und der Geburt seines letzten Kindes in Luzern, umgezogen ist. Im Jahre 1785 stellt die Regierung von Luzern Andreas Dolder aus Beromünster das Schillhaus am Krienbach (genannt nach dem letzten Besitzer Bruchdrucker Schill) zur Verfügung. Das Haus wurde auch ganz nach den Wünschen Dolders eingerichtet. Außerhalb der Gartenmauer errichtete die Stadt einen Brunnen, der öffentlicher Brunnen blieb und das Wasser für das Fayencegewerbe liefern mußte. Während den ersten Jahren verlangte die Regierung keinen Zins für das Haus und in späteren Jahren zahlte Dolder jährlich 50 Gulden. 1788 gelangt Dolder erneut mit dem Bittgesuch an die Stadt um Verlängerung des gewährten Gastrechtes, dem auch entsprochen wurde.

Das Jahr 1805 brachte für Dolder schwierige Zeiten, da die neue Regierung ihm scheinbar weniger freundlich gesinnt war, als die alte. Es wurde ihm der Befehl erteilt, das Haus zu räumen, da es in Zukunft dem Weibel als Amtswohnung zu dienen hätte. Hierauf schrieb Dolder folgendes interessantes Gesuch an die Regierung:

«Das Haus ist keine bloß gewöhnliche Wohnung, sondern ein Haus, welches in allen Teilen zu einer kleinen Fayence Fabrik eingerichtet ist. Die ehemalige hohe Regierung nemlich gab dem Bittsteller die Hoffnung, wenn er nach Luzern ziehe und dort seine Fabrik aufrichten wolle, werde sie ihm ein angemessenes Lokal aussuchen und zweckmäßig einrichten lassen. Dies geschah auch wirklich im Jahre 1785. Man wies ihm (Dolder) um einen billigen Zins das jetzt bewohnende Gebäude an, nach seiner Angabe wurden alle nötigen Einrichtungen zur Aeufnung seiner Fabrik von dem damaligen Herrn Bauherrn getroffen. Die dankbaren Gesinnungen gegen eine Regierung welche zur Förderung seiner Industrie sich so tätig bewies, veranlaßten ihn, daß er mehrere auswärtige Einladungen aus Frankreich und Italien ausschlug, so vorteilhaft die gemachten Anerbietungen für ihn gewesen wären. Der Bittsteller hat die begründete Hoffnung auf ihre Weisheit und Gerechtigkeitsliebe, auf ihren Eifer in Förderung alle nützlichen Industrie, daß sie den Mann, der seine besten Jahre gleichsam auf Antrieb der ehemaligen Regierung in Luzern zugebracht und seine Kunst allda unter ihrem Schutz ausgeübt hat, in seinem zunehmenden kränklichen Alter nicht aus dem für ihn erbauten Sitz verstoßen, die für seine Fabrik getroffenen

Errichtungen nicht unnütz machen und zerstören werden. Sie werden ebenso gewiß nicht verlangen, daß er durch unerwarteten Auszug aus seinem zwanzigjährigem Sitz in unberechnenden Schaden versetzt und mit seiner Familie brotlos gemacht werde. Dies aber müßte notwendig erfolgen. Wie könnte er die vielfältig versprochenen Oefen ausmachen, wo wollte er mit den rohen, kalt gebrannten und eben darum heiklen Waren hinziehen, wo sein Warenlager, seine Modelle versorgen, mit welchen beinahe alle Winkel des Hauses angefüllt sind».

Dolder hatte mit seinem Gesuch Erfolg, denn er konnte im Hause verbleiben. Der außerhalb der Mauer errichtete Brunnen bot nun Anlaß zu Streitigkeiten, da er hauptsächlich von Metzgern benützt und demgemäß durch Metzgereiabfälle verunreinigt wurde, sodaß der Hafner das Wasser kaum gebrauchen konnte. Es entstand ein langer Streit bis die Regierung im Jahre 1811 sich entschloß, einen neuen Brunnen innerhalb der Mauern zu erstellen.

Andreas Dolder starb als Witwer in Luzern mit 78 Jahren am 7. Oktober 1823, und wurde auch in Luzern begraben.

Sein erstgeborener Sohn Ludwig, der schon mit seinem Vater arbeitete, übernahm den Betrieb nach dessen Tode. Ludwig Dolder war 1826—1833 Vorstand der Hafner in den Aemtern Luzern und Hochdorf. In seinen alten Tagen scheint auch er in Schwierigkeiten geraten zu sein, gemäß folgendem Brief an den Regierungsrat vom 8. Februar 1847: «Unter Darstellung seiner bedrängten ökonomischen Lage wegen langer Krankheit, welche ihn nötigte, das seit mehr als 50 Jahren als Mietsmann bewohnte, dem Staat gehörige, sogenannte Fayencer Haus, zu verlassen, und unter Beschreibung der auf seine eigenen Kosten gemachten baulichen Einrichtungen und Verbesserungen um Nachlaß des auf Mitte März verfallenen Hauszinses gebeten, was die Regierung gewährte.» Die Regierung gewährte Dolder also den Nachlaß des verfallenen Hauszinses, er mußte aber trotzdem mit 74 Jahren ausziehen, da das Haus an den Standesweibel Anton Portmann vermietet wurde.

Ludwig Dolder war mit Josepha Mattmann am 30. Januar 1797 verheiratet und die Ehe blieb kinderlos. Ludwig starb am 3. März 1851.

Damit nahm die glanzvolle Zeit der Beromünsterer Fayencen ihr Ende, und es ist nicht weiter bekannt, was aus der Fabrik geworden ist.

Wir haben schon oben auf die Verwandtschaft von Dolders Stil zu dem von Lunéville hingewiesen, was uns berechtigt anzunehmen, daß er dort in die Lehre ging oder zumindest dort gearbeitet hat. St. Clément, die 1758 gegründete Tochtergesellschaft Lunéville's, könnte auch in Frage kommen, denn ihre Arbeiten sind von denen Lunéville's nur schwer zu unterscheiden. Dann wurde Lunéville selber wieder durch Straßburg, Niderviller und Sceaux stark beeinflußt. So ist es auch begreiflich, wenn unbezeichnete Münster Fayencen, in früheren Zeiten als die Forschung noch nicht so weit fortgeschritten war, nur zu oft Straßburg zugewiesen wurden. Bei Dolders Niederlassung in der Schweiz färben sich auch die Malrichtung und der Geschmack der bestehenden einheimischen, blühenden und führenden Unternehmungen, wie die von Frey in Lenzburg und Schooren bei Zürich, auf seine Fayencen ab. Einzelne Beromünsterer Arbeiten zeigen so große Aehnlichkeit mit Frey, daß man seine Hand erkennen möchte, und es wäre nicht unmöglich, daß Frey vielleicht kurze Zeit bei ihm arbeitete und zwar in den Jahren 1792—94, als Dolder schon in Luzern war. Dolders Arbeiten lassen sich sehr schwer in Früh- oder Spätwerke gruppieren, wie es bei den meisten Meistern getan werden kann. Wir finden handwerksmäßig gemalte Blumensträuße und daneben wieder qualitativ flott und frei gestaltete, ohne sie zeitlich bestimmen zu können. Sein Betrieb muß sehr klein gewesen sein, denn für die verhältnismäßig lange Arbeitsperiode finden sich wenig Fayencen und auch Oefen erhalten.

Das erste bekannte, datierte und signierte Stück ist eine Kachel eines im Landesmuseum teilweise erhaltenen Ofens. (Abb.) Die primitive Bemalung der Kachel stellt in einer Kartusche von grünem und rotem Blattwerk ein Haus dar, das heute noch, in etwas veränderter Form, in Beromünster erhalten ist und vom Hinterglasmaler Cornelius Suter bewohnt war. Links auf der Kachel finden wir die Bezeichnung: Andreas Dolder fecit anno 1777. Das Musterbuch für Oefen (Abb.), das interessanteste Dokument, das uns von Dolder erhalten war, wurde als Leihgabe dem Gewerbemuseum Luzern überlassen und ist seither leider verloren gegangen. Glücklicherweise

hat das Landesmuseum seinerzeit Photos davon hergestellt, sodaß uns ein guter Ueberblick über Dolders Oefen erhalten bleibt und dessen Zuweisungen erleichtert. Das Buch trägt die Aufschrift: «Caié deournau pour des grande sall Montés à lusage de la suisse ainvan-tées et désinés par André Dolder faiencier et poilist à lucern en suisse», und mag einige Zeit vor der französischen Revolution entstanden sein. Durch die fremden Kriegsdienste war die französische Sprache in Luzern sehr verbreitet und in einzelnen Familien allgemein üblich. Das Musterbuch zeigt in Federzeichnung verschiedene Ofenaufbauten vor allem in der Dekoration des Louis XVI Stils. Ein weiteres signiertes Aquarell, mit einer Jardinière, aus der ein leuchtender Blumenstrauß ragt, befindet sich im Landesmuseum. Auf dem Sockel lesen wir: «fecit André Dolder im 70 jahr seines Alters.» (Abb.)

Die Fayencen werden mit einer deckenden, grau-weißen Zinn-glasur überzogen, auf die die Bemalung kommt, die in unserem Falle vorwiegend die Farben rot, gelb und grün aufweist. Das Dekor, das wir bei Dolder vorherrschend finden, besteht in polychromen Blumensträußen und Streublumen von kräftiger Farbe, die teils von Konturen umrahmt oder auch, wenn frei gemalt, ohne dieselben sind. Die ersteren scheinen mehr nach Vorlagen pedantisch gearbeitet, während die letzteren kunstvoll gemalt in Schönheit allen zeitgenös-sischen Produkten ebenbürtig sind. Beim Geschirr bleibt der Louis XV Stil in Mode, der sich an die französischen Vorbilder hält. Die For-men werden geschweift, das Blattwerk wird erhöht, und öfters die-nen aufgelegte Akanthusblätter zur Verzierung. Teller werden mei-stens mit einem braunen Randstrich eingefaßt, während bei Prunk-stücken der Abschluß mit gehöhten roten Rocailles verziert ist. Als schöne Arbeit möchten wir den herrlichen, mit Blumen bemalten Maßkrug im Museum in Straßburg erwähnen. Weiter führen wir ein interessantes Réchaud (Veilleuse) an, das unseres Wissens einzig intakte Exemplar, das sich im Landesmuseum befindet (Abb.) Es trägt das Wappen der Familie Meyer von Schauensee und ist reich verziert mit plastischen, farbigen Früchten- und Blumengirlanden. Eine große Öffnung an der Vorderseite nimmt das Licht (die Kerze) zum Erwärmen auf. Die schön geformten Terrinen und Gemüse-schüsseln stehen auf Rüben- oder Blumenkohlfüßen. (Abb.) Als

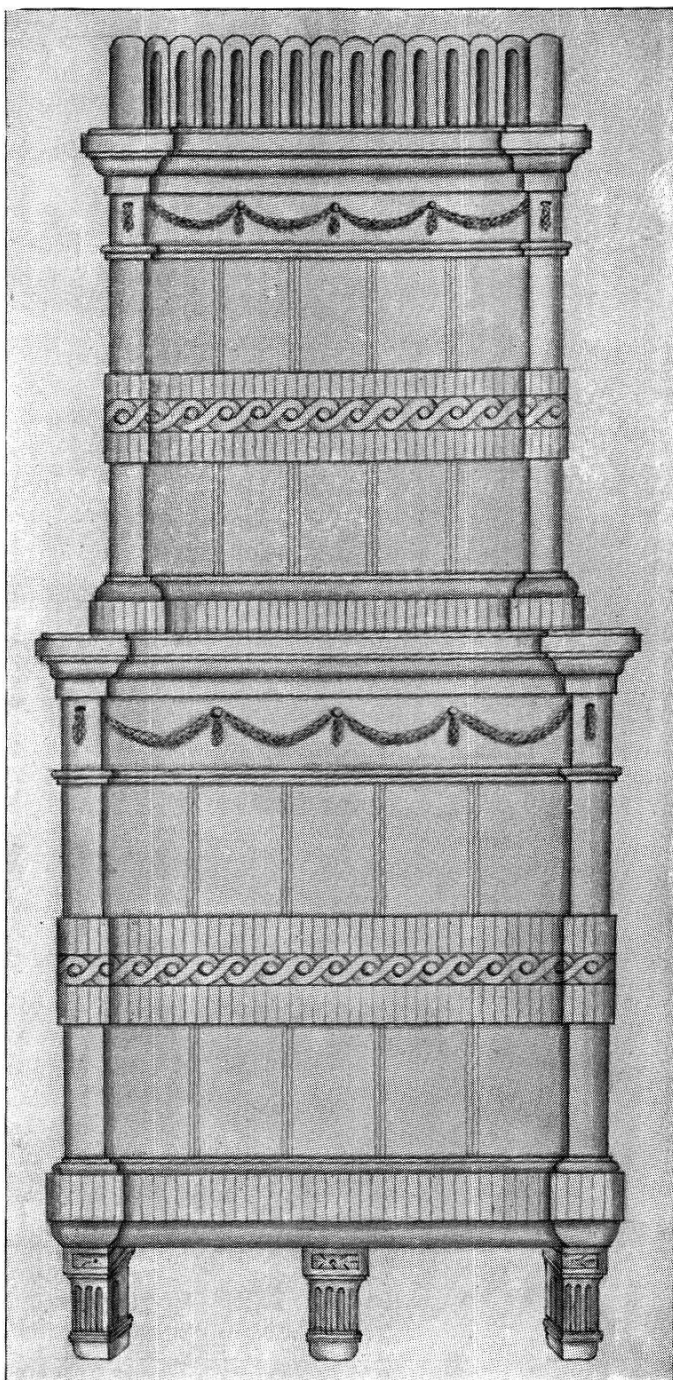
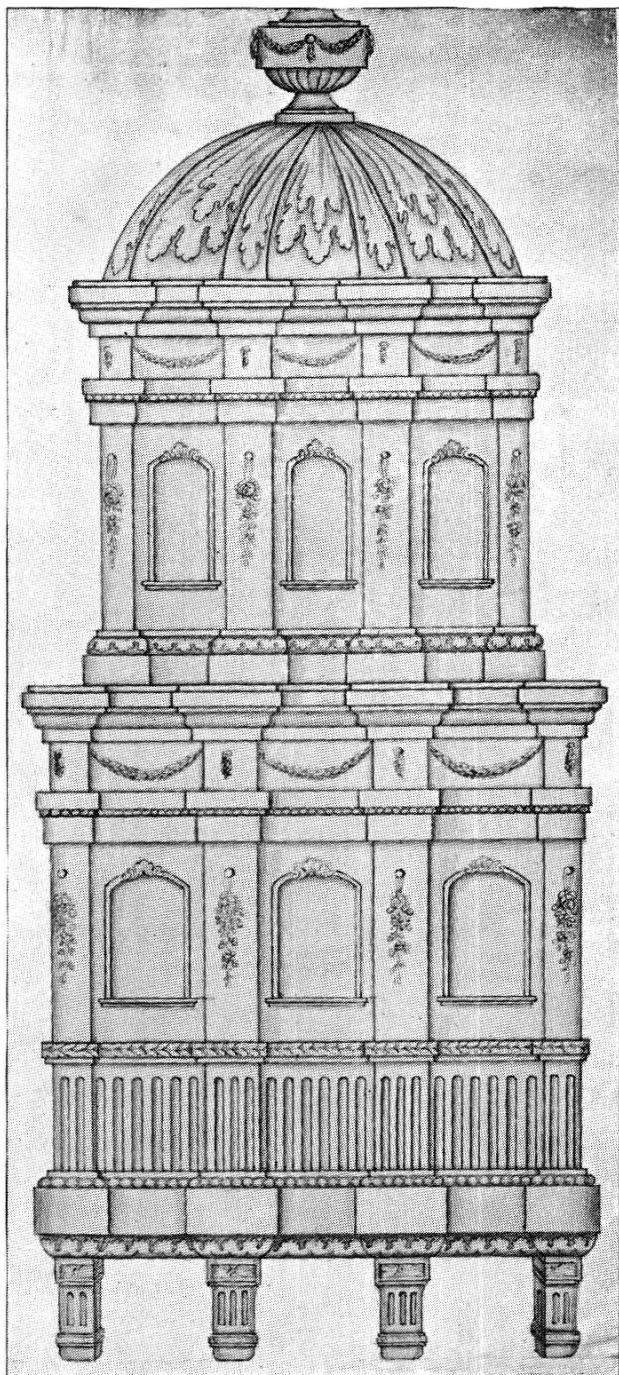
Henkel dienen ebenfalls Rüben, und der Deckelknauf stellt auch ein Gemüseassortiment dar. Diese spielerischen Formen entstammen der phantasievollen Eingebung des Meisters oder auch der Gesellen. Den jungen Leuten bot der Beruf große Freude und Genugtuung. In der Freizeit, vor allem im Winter, fanden sie sich wie zu einer Familie vereint in der Werkstatt und bastelten allerhand zusammen, wobei sie ihrem Scherz und Humor freien Lauf ließen. Dahin gehören auch braune Pastetenformen, die zur Aufnahme von Speisen dienen und Pasteten vortäuschen sollen. Ein Teller mit plastischen roten Krebsen oder Spargeln hingegen mag wieder auf die Vorbilder von Straßburg zurückgehen. Die gepreßten, elfenbeinfarbigten Fayencen mit oft gekörntem Grunde und Blumenmalerei werden so oft Dolder zugeschrieben, trotzdem Maße und Malerei den Fayencen von Beromünster nicht entsprechen. Es ist dies ein Massenartikel, der von Frankreich auf Schweizermärkte kam und dort reichen Absatz fand, wie die großen Vorräte heute noch zeigen. Dolder mit seinem kleinen Betrieb wäre nie imstande gewesen, diese Produktion herzustellen. Wenn nun auch in seinem Nachlaß solche Fayencen sich befunden haben, so könnte man annehmen, daß er eine Vertretung besaß oder solche Fayencen vertrieb.

Nicht alle Arbeiten von Beromünster sind signiert, die Marke besteht in einem M (Münster), die auf der Unterseite der Geschirre angebracht ist. Wir finden auch ein B (vielleicht Beromünster) oder ML, was wir mit Münster-Luzern deuten könnten. Die beigefügten Zahlen oder Buchstaben, die auf der Tabelle zu sehen sind, kann man nicht bestimmen, wahrscheinlich waren es Seriennummern, oder sie hatten eine Bewandnis mit der Fabrikation. (Abb.)

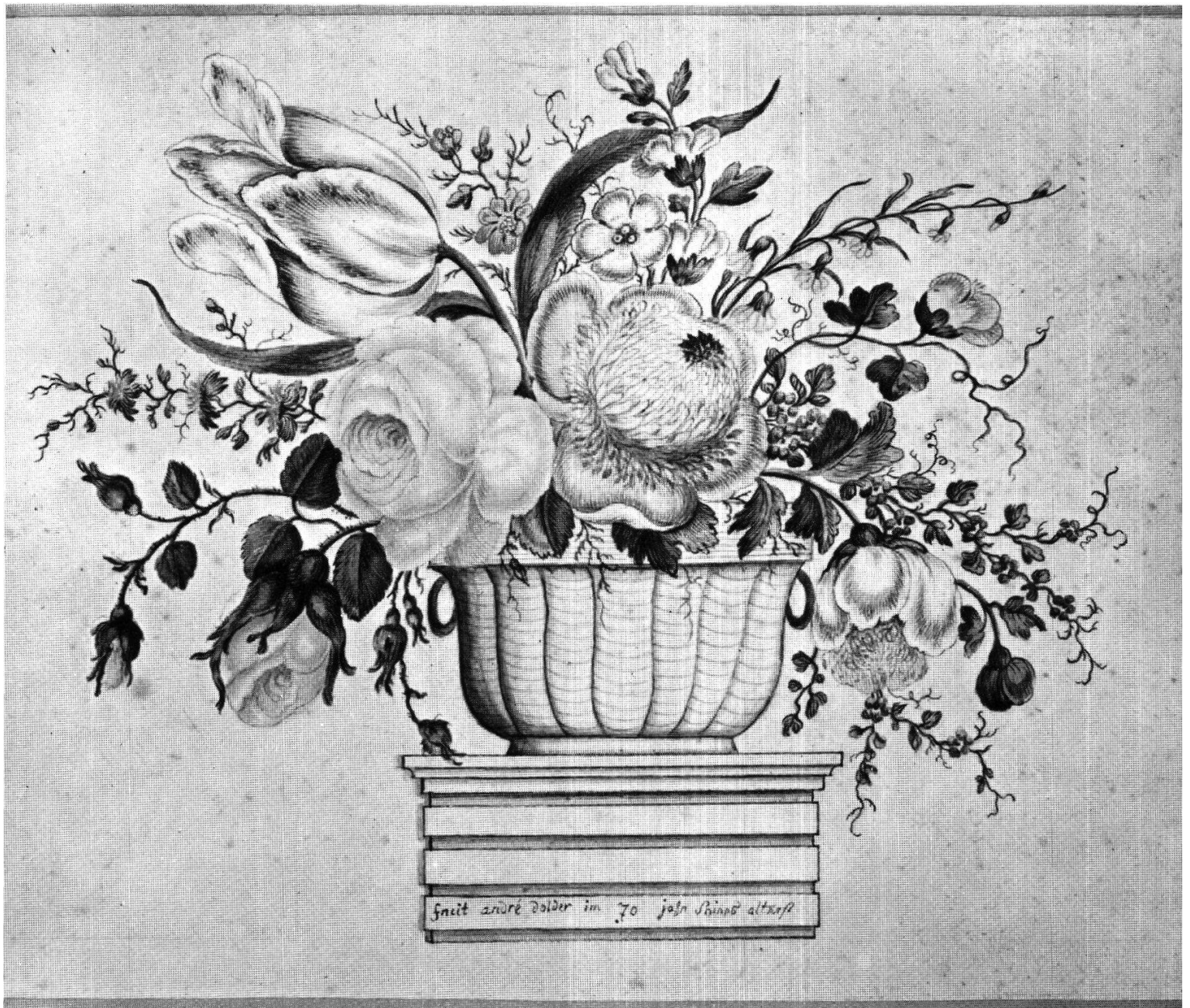
Der Niedergang der Beromünsterer Fayencen, wie so mancher anderer einheimischen Industrien, muß den Märkten und hauptsächlich denen in Zurzach zur Schuld gelegt werden. Ausländische Geschirre, die künstlerisch mehr und mehr in Verfall gerieten und in Massenproduktionen hergestellt waren, kamen zu entsprechend billigen Preisen auf den Markt. Es ist nicht zu verwundern, wenn hier ein Dolder mit seinem kleinen Betrieb und seiner zeitraubenden Fabrikation, die künstlerisch wertvolle Produkte lieferte, die Preise nicht mehr zu halten vermochte. Schon im Jahre 1763 finden wir in einem Schreiben der Herren Frisching in Bern eine Klage über



Ofenkachel mit Darstellung eines Riegelhauses in Cartouche, signiert und datiert 1777, Schweizerisches Landesmuseum Zürich



Zwei Oefen aus dem Skizzenbuch Dolders



Aquarell, signiert und datiert, Entwurf zur Bemalung einer Ofenbank, Bes. Schweiz. Landesmuseum Zürich

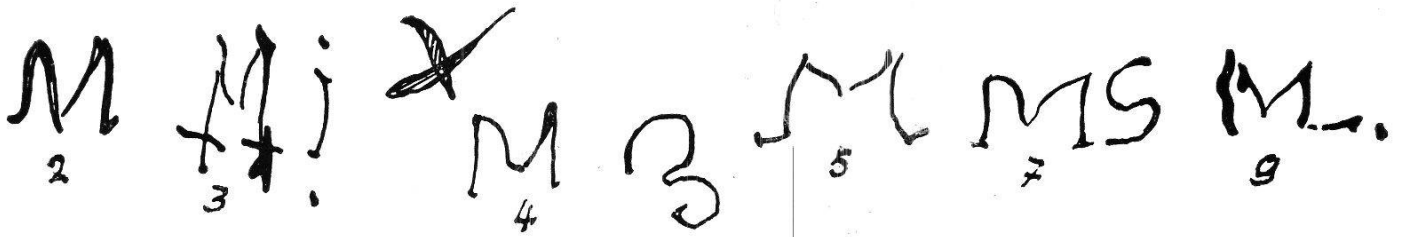


*Réchaud mit Wappen Meyer von Schauensee, Provenienz Schloß Schauensee,
heute Schweiz. Landesmuseum Zürich*

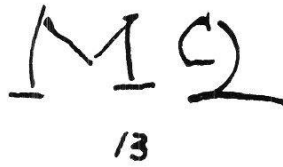
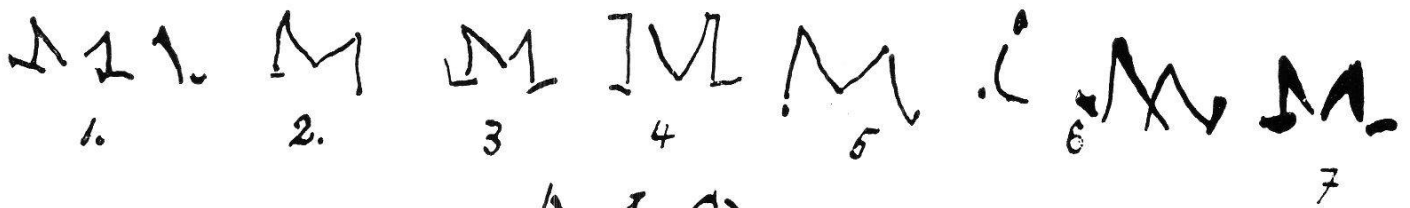


*Terrine mit Blumenkohlfüßen, Sammlung Bernot, Agadir, Maroc.
Eine gleiche Terrine mit Radieschenfüßchen findet sich in der Sammlung Dr. H. Schmid, Basel*

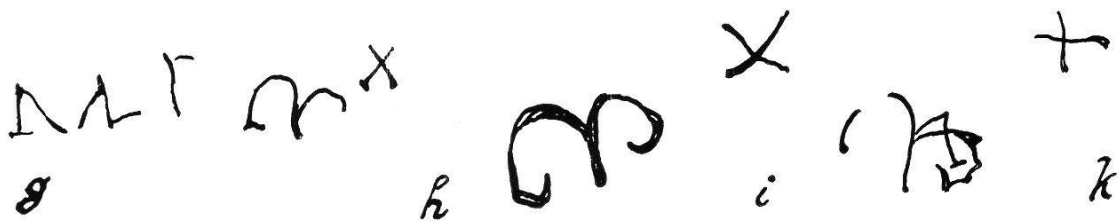
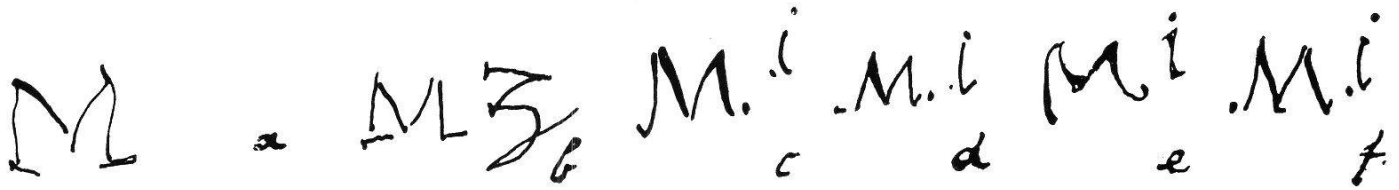
Taf. I.



Taf. II.



2 B



Markentafel mit div. Signaturen der Beromünster Fayencen



fremde Waren, die auf Märkten unter dem Preise verkauft würden und damit die gute und schöne Ware verdränge. Zu diesem Uebel kam noch die französische Revolution mit all ihren Auswirkungen. Die regierenden Familien in Luzern, die großen Auftraggeber Dolders, wurden zu Abgaben und Konfiskationen verpflichtet, verloren ihre Staatsstellen und mußten oft, um nur leben zu können, selber irgend einen Betrieb oder ein Geschäft eröffnen. Der Luxus verschwand, der gute Geschmack sank tiefer und tiefer, da die Mittel nur zum Notwendigsten reichten, und die künstlerische Seite fand keine Beachtung mehr. So wird auch Dolder schon vor der Jahrhundertwende mit der Herstellung von farbigem Tafelgeschirr aufgehört haben.

Den großen Umschwung können wir vor allem bei Dolders Oefen verfolgen. Von seinen herrlich bemalten Barock-Turmöfen kennen wir heute noch fünf Stück. Alle sind von ähnlichem Aufbau, reich profiliert, und die Kuppel wird von einer Urne gekrönt. Die Kacheln zeigen eine grün-weiße Farbe und sind mit wunderschönen Blumensträußen bemalt. Einer dieser Oefen findet sich im Kirschgartenmuseum in Basel; ein anderer war seinerzeit im Hause Stoffer an der Weggisgasse Luzern (dieses Haus wurde durch einen Neubau ersetzt) und steht heute im Schloß Lenzburg. In einem Patrizierhaus am Reußsteg 11, das 1779 durch Schultheiß Xaver Schwytzer von Buonas erworben wurde und der damals bauliche Veränderungen vornahm, waren bis in jüngster Zeit zwei solcher schöner Dolderöfen zu sehen. Heute befinden sie sich in Berner Privatbesitz. (Abb.) Den letzten der fünf Oefen treffen wir im Haus Zöpfli in Luzern, das 1777 erbaut wurde. Hier aber finden sich an Stelle der Blumendekore rote Landschaften. Der einzig bekannte Louis XVI Ofen mit farbigen Blumen steht im Bergli in Luzern und stammt ursprünglich aus dem Corragioni-d'Orelli Haus in Luzern.

Für den Gerichtssaal des Rathauses Luzern wurde Dolder auch beauftragt, einen Ofen zu bauen. Derselbe hat die Form eines Turmofens mit Goldverzierungen, genau nach einer Zeichnung aus dem Musterbuch, nur unter Weglassung der Landschaften und die Kacheln blieben unbemalt. Dolder erhielt für diesen Ofen, der im Jahre 1784 erstellt wurde, 300 Gulden und, nach einer Rechnungsstelle vom 16. Februar 1786, nachträglich noch 600 Gulden. Möglicherweise schließt

diese zweite Zahlung seinen zweiten gelieferten Ofen ein, der sich im Vorzimmer befindet und eine weiße viereckige einfache Form hat.

Das Musterbuch leistet wertvolle Dienste zur Bestimmung der von Dolder geschaffenen Oefen. Neben den eleganten bemalten Turmöfen finden wir nur mehr rein weiße, die unbemalt sind. Einen besonders originellen Aufbau zeigt ein anderer Ofen im Hause Zöpfli, der einer Kommode mit vorgetäuschten Schubladen gleicht. Im Kasino der Herren zu Schützen steht ein weiterer weißer Ofen, gekrönt von einer großen bekränzten Urne und noch mehrere dieser Art in verschiedenen Häusern Luzerns. Dolder hat Oefen bis nach Schwyz und Altdorf geliefert, aber die Formen werden immer schmuckloser und gleiten abwärts bis zu den nüchternen Oefen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts erstellt wurden. Diese letztgenannten müßten dann dem Sohn Ludwig Dolder zugesprochen werden.

Damit hat eine glänzend begonnene Industrie von einheimischen Fayencen ein rasches Ende genommen, das bedingt war durch auswärtige Konkurrenz und die Verheerungen der französischen Revolution.

Ich möchte an dieser Stelle allen denen danken, die mich in meiner Arbeit unterstützt und zum Gelingen derselben beigetragen haben.

Verwendete Quellen:

Ratsprotokolle, Staatsarchiv Luzern.

Stadtarchiv Luzern.

Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1921 Bd. XXIII, Hans Lehmann, Zur Geschichte der Keramik in der Schweiz.

Erinnerungen an ein altes Haus, Luzern Sommer 1930, Schill & Co. Buchdruckerei.

Dr. L. Brandstetter, Andreas Dolder, «Vaterland» 1917, September 25.

Div. Privatarchive.

Frdl. Mitteilungen vom verstorbenen Dr. Karl Frei, Zürich.

Frdl. Mitteilungen von Herrn Dr. Ed. Müller, Beromünster.

Frdl. Mitteilungen von Herrn Hans Haug, Museum der Stadt Strasbourg.

Frdl. Mitteilungen von Herrn Dr. Schnellmann, Centralbibliothek Luzern.

Das Bürgerhaus der Schweiz, Bände I, IV, VIII.

Wallimann, Bürgergeschlechter von Beromünster.

Clichés wurden freundlichst zur Verfügung gestellt vom Schweiz. Landesmuseum in Zürich und Freunde der Schweizer Keramik.